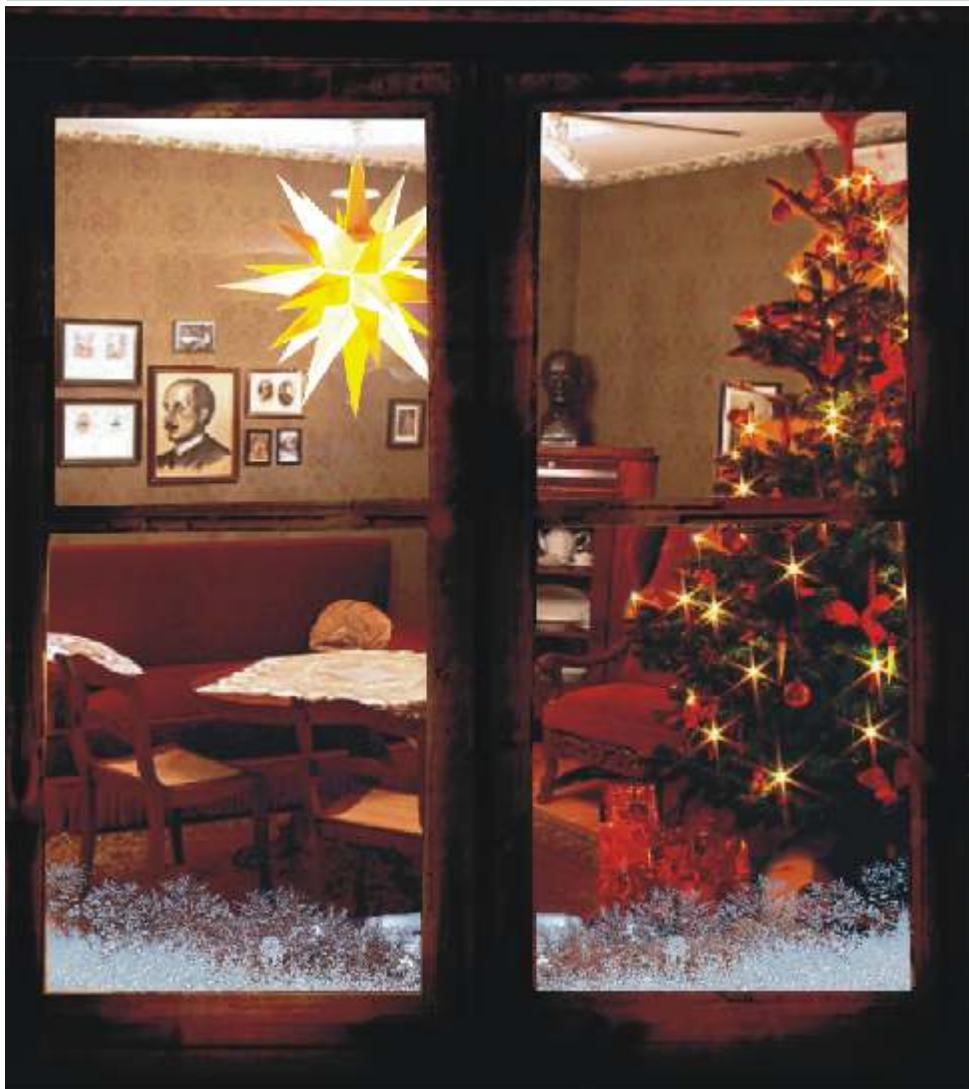


HERMANN- LÖNS- BLÄTTER

54. Jahrgang

3
2015

Mitteilungen
des Verbandes der Hermann-Löns-Kreise
in Deutschland und Österreich e.V.



Hermann Löns
und Wilhelm de Witt
Seite 6

Bericht von der
Jahreshauptversammlung
Seite 17

Festrede zur
Hermann-Löns-Woche
Seite 21

Die Winterkrähe.....	Seite 1
Wilhelm de Witt	Seite 6
Jahresbericht der Präsidentin des Löns-Verbandes Monika Seidel	Seite 17
Hermann-Löns-Woche 2015	Seite 19
Festrede: Wie Hermann Löns wirklich war	Seite 21

Österreichischer Hermann-Löns-Kreis

Bericht von der Löns-Feier in Pulkau	Seite 31
Bericht vom Löns-Vortrag in Wien	Seite 31

Aus der Mitgliedschaft

Jens Kullik als Geschäftsführer verabschiedet	Seite 30
Geburtstage/Neue Mitglieder	Seite 32





Mittlerweile war es Dezember geworden. Es war ein harter Winter, und der Bauer mußte mit dem Steigemachen in der Wohld und durch die Dickungen aufhören, denn die Tage waren zu kurz und die Wege zu weit.

Auf dem Felde und im Hofe gab es nichts zu tun, Lembkes ging er aus dem Wege, Suput war den ganzen Tag beim Vorsteher, weil der Knecht beim Holzabfahren Unglück gehabt hatte und mit einem Gipsverband liegen mußte, der Schulmeister hatte sich eine Frau genommen und saß vor dem Honigtopfe, Freimut kam ganz selten, da er mehr zu tun hatte, als ihm lieb war, und der Baumeister reiste in Ägypten umher.

So war Volkmann meist allein, und wenn er auch ab und zu losging, um für den Anwalt einen Küchenhasen zu schießen oder einen Marder auszutreten und an der Beeke die Enten zu beschleichen, er hatte doch mehr freie Zeit, als ihm gut war. Er packte die Bücherkisten des alten Volkmann aus und stellte die Bücher wieder auf, aber zum Lesen hatte er wenig Lust.

Wie die grauen Winterkrähen mit den schwarzen Flügeln, die aus dem Osten kamen, sich längs der Landstraßen in der Heide umhertrieben und über den Dächern des Dorfes quarrten, so flogen aus den entlegenen Gegenden seiner Erinnerung, in die die gute Jahreszeit kaum anders als im Traume gekommen war, die grauen Gedanken herbei und schlugen mit ihren schwarzen Flügeln um ihn her.

Stundenlang konnte er dann, wie er es von drüben gewohnt war, mit dem Kopfe auf der Hand auf dem Bette liegen, rauchen und in den Beilegeofen sehen, der seine Dönze erwärmte. Als er im Blockhaus lag, waren Lebleu, der alte Indianer, und Quivive, der Schweißhund, bei ihm gewesen.

Gesprochen hatte Lebleu wenig, wenn er, den Kopf mit den spärlichen Kinnhaaren auf den Knien, dasaß, rauchte und in das offene Feuer sah, während draußen die Uhus schrien und die Wölfe vor Hunger heulten, bis Quivive zur Türe hinausfuhr und sie fortbrachte; aber er hatte doch ein Herz neben sich gehabt, das an ihm hing.

Denn der Alte liebte ihn, liebte ihn mehr als sein Weib und seine vierzehn Söhne, die als Holzhauer, Flößer und Fallensteller sich und die Ihren durchbrachten, denn er, den die Händler und Wirte siebenzig Jahre um den Ertrag seiner Jagdbeute betrogen hatten, hatte in Volkmann zum ersten Male einen weißen Mann gesehen, der Halbpant mit ihm machte.

Er war hungrig und müde in das Blockhaus gekommen, hatte sich, ohne ein Wort zu sagen, neben das Feuer gekauert, hatte seine kalten Hände gewärmt und kein Auge auf das Wildbret geworfen, das in dem Kessel schmorte. Als aber der Trapper die Hirschkeule in zwei Teile schnitt und die eine Holzschüssel Lebleu hinschob, ihm Schiffszwieback hinlegte und Tee eingoß, da hatte der alte Mann gegessen, bis nichts mehr da war.

Dann setzte ihm Volkmann den hohlen Baumknorren hin, in dem er seinen Tabak aufhagte, und der Indianer nahm und rauchte und blies den Rauch durch die Nase. Endlich sah er seinen Gastgeber an, zeigte auf das scharfe Beil, das er beim Eintreten aus dem Strick genommen hatte, mit dem er die alte Soldatenhose auf seinen dünnen Lenden festhielt, und sagte: »Ich armes Indianer, du reiches Allemand. Ich wissen Bär, du nicht. Ich Baum abhauen, du Bär schießen. Jetzt Lebleu schlafen.« Damit hatte er sich in ein paar alte Decken gewickelt.

Am anderen Morgen hatte er gegessen, als hätte er drei Tage nichts gehabt; dann waren sie mit dem Schlitten nach einem Bruche gegangen, bis der Indianer vor einem hohlen Ahorn stehenblieb, den Stamm ansah und sprach: »Ich Beil, du Gewehr, da Bär!«

Dann hatte er Schlag um Schlag getan, daß jedesmal ein breiter Span in den Schnee sprang, bis der Baum fiel, der Baribal seinen Kopf aus dem Loche steckte und Lüder ihm die Kugel antrug.

Von den vielen Dollarscheinen, die der Wirt des Holzfällerlagers für die Haut und einen Teil des Wildbrets zahlte, gab der Trapper die Hälfte dem Indianer. Der sah ihn erst fassungslos an, steckte dann das Geld in seinen Tabaksbeutel und sagte: »Du gutes Freund; armes Indianer jetzt reiches Mann.«

Dann verschwand er, und als er nach acht Tagen wiederkam, hatte er ein Mädchen bei sich, das ein Gesicht hatte, so freundlich wie der Indianersommer, und dessen schwarze, mit Glasperlen durchflochtene Zöpfe ihm bis in die Kniekehlen hingen, und er hatte gesagt: »Altes Indianer schlechtes Gesellschaft für junges Mann; junges Weib besser. Altes Indianer jetzt Biber suchen und Skunks.« Und er war in dem Schneegeriesel untergetaucht.

Margerit aber hatte das Feuer geschürt, Schnee zum Tee geschmolzen, Wildbret in Scheiben geschnitten und abwechselnd mit Speckfladen auf einen Stab gezogen, die Holzteller abgewaschen, die Messer geputzt, Brot hingelegt, und dann hatte sie sich vor das Feuer gekauert und den Bratspieß so lange über der Glut gewendet, bis Fleischschnitte um Fleischschnitte sich krümmte, und jede, die gar war, streifte sie herunter und legte sie dem Trapper vor. Als er ihr sagte, sie solle auch essen, sah sie ihn groß an und bediente ihn weiter.

Erst, als er gesättigt war und sie ihm die Pfeife gestopft und einen glühenden Zweig gereicht hatte, kauerte sie sich mit dem Gesichte gegen die dunkle Ecke des Blockhauses, aß lautlos den Rest von Braten und Brot und trank ohne einen Laut eine Tasse Tee durch das Stückchen Kandis, das sie zwischen den Lippen hielt.

Anderthalb Jahre war sie die Gefährtin des einsamen Mannes mit der verregneten Vergangenheit und der ausgewinterten Zukunft gewesen, wie sein Schatten war sie.

Wenn die schwarzen Gedanken um seine Stirne flogen und er auf den Hirschdecken lag und rauchend vor sich hin brütete, dann kauerte sie bei ihrer Näharbeit und sah durch ihre langen Augenwimpern mitleidig auf ihn; flog aber das schwarze Geflügel von dannen, pffiff er ein Lied und nahm das Schnitzmesser her, und sah er sie dann an, dann färbten sich ihre Backen rot, und ihre Augen waren voll demutsvoller Zärtlichkeit.

Wenn er sie auf seine Knie zog, dann bebt sie, und wenn er morgens erwachte und sich den Nachtschlaf fortgähnte, dann stand sie schon neben dem Block, auf dem die Waschbütte mit dem stubenwarmen Wasser stand, hatte den aufge-

trennten Brotsack in der Hand, der ihm als Handtuch diente, und auf dem Feuer kochte die Wildsuppe. Wenn er ihr dann lächelnd zunickte und sie heranwinkte, dann glühte ihr Gesicht, und der Kuß, der seine Stirn streifte, war wie der Hauch des Südwindes, der im Mai über das blumige Ufer kam.

»Margerit, meine kleine Margerit!« dachte er und sah auf die Ofenplatte, in der das springende Pferd schwarz auf glührotem Grunde stand. »Ich war dein Glück, und du bist mein Trost gewesen.«

Eines Tages im Mai, als der Waldboden bunt wurde, war ein Handelsjude mit seinem Planwagen angefahren gekommen und hatte allerlei Tand feilgeboten; Lüder hatte Stoff zu zwei Kleidern für das arme Mädchen gekauft, blitzende Ohrringe und eine funkelnde Brosche, bunte Glasperlenschnüre für ihr Haar und allerlei Schürzen und Tücher, eines immer greller als das andere.

Margerit hatte durcheinander gelacht und geweint und ihm die Hände küssen wollen, wie man es sie als Kind in der Schule gelehrt hatte. Er aber hatte sich aus dem Kasten des Händlers noch zwei silberne Ringe herausgesucht, an denen keine Steine waren, einen weiten und einen engen, und war mit ihr und Quivive nach dem Lager gegangen, wo, wie der Jude erzählt hatte, ein Wanderprediger das bißchen Halbchristentum der indianischen Holzfäller auffrischte.

Margerit hatte erst gar nicht begriffen, was es heißen sollte, daß sie in dem kleinen Zelte vor dem Mann mit dem schwarzen Rocke und den hohen Stiefeln neben Lüder hinknien sollte, aber als der fremde Mann sie fragte, ob sie des Trappers Lüder Volkmann christliches Ehefrau werden wollte, da hatte sie ein Gesicht gemacht, als spräche die Stimme des Großen Geistes zu ihr, und hatte am ganzen Leibe gezittert, als sie den Ring an den Finger bekam.

Als ihre Brüder und die anderen Holzfäller, die Lüder zu einem Festmahle geladen hatte, sie mit einem »Vive 'sjö, vive m'dame« begrüßten, ein altes indianisches Hochzeitslied herausgurgelten und weiße Waldblumen vor ihre Füße warfen, hatte sie die Augen nicht aufgeschlagen und geweint, daß ihr die Tränen über das Gesicht liefen, bis Lüder sie oben an den Tisch führte, wo für sie und den Prediger ein weißes Tischtuch aufgelegt war; da endlich hatte sie aufgesehen und ihre rechte Hand neben seine gelegt, mit der linken Hand über beide Ringe gestrichen und ihren Kopf auf einen Augenblick an seine Schulter gelegt.

Da hatte plötzlich auch Lebleu dagestanden, zitternd vor Erregung, Lüder die Hand gegeben, sich unten an den Tisch gesetzt und, so gern er sich auch sonst voll und voll trank, keinen Schnaps angerührt, ehe Lüder und Margerit aufbrachen; dann aber hatte er sich so voll gesogen, daß er drei Tage schlief.

Ein und ein halbes Jahr war Margerit Lüders Frau gewesen; in der ganzen Zeit

hatte sie ihm nicht ein einziges Mal eine Minute Verdruß bereitet, keinmal hatte er sich ihrer zu schämen brauchen, trotzdem sie die Tochter eines trunk-süchtigen Fallenstellers war und ihre Brüder arme Holzarbeiter waren, denn das Stammeshäuptlingsblut, das sie von ihrer Mutter her hatte, war stark in ihr geblieben, und seitdem sie des deutschen Mannes Ehefrau geworden war, zeigte sie vor der Welt eine Würde, als hätte sie nie Waldbeeren in den Lagern feilgeboten.

Eines Tages war ein ganzer Trupp englischer Lachsangler vor dem Blockhaus erschienen, die Herren in karierten Anzügen und ihre Damen mit seidenen Schleiern an den Panamas, um sich den deutschen Trapper anzusehen, der mit einem indianischen Weibe verheiratet war. Margerit hatte sie mit Tee, Gebäck und Honig bewirtet und mit so liebenswürdigem Hochmute darüber hinweggesehen, daß die Engländerinnen mit Lüder, der frisch rasiert war und eine reine Bluse anhatte, recht unverschämt liebäugelten, sehr zum Ärger der Männer, daß Volkmann sich das Lachen kaum verbeißen konnte.

Die Engländer hatten ihn und sie eingeladen, sie in ihrem Zeltlager am Flußeinlaufe der Seebucht zu besuchen, doch hatte er abgelehnt, worüber Margerit sehr froh war.

Eine Lungenentzündung hatte sie ihm genommen, sie und das Kind, das sie erwartete.

Er hatte so manches Mal, wenn er die Sohlen durch den Staub der Landstraße schleppte, gedacht, daß das das beste für sie beide war, nun aber war er anderer Meinung. Sie, die Frau, die in ihm alles sah, was es auf der Welt für sie gab, die nichts wollte, als daß es ihm schmeckte und er sie dafür anlächelte, die im Blockhause seine demütige Magd war, die erst aß, wenn er satt war, sie war das Weib für ihn, den verlorenen Mann.

Das Mädchen mit dem goldenen Haare und der Stimme wie Rotkehlchensang im frühtaufrischen Walde, deren rotes Blut unter seinem Messer auf ihren weißen Fuß gepert war, was war sie ihm anders denn ein heller

Traum in dunkler Nacht, der vor dem scharfen Tageslicht dahinschwand wie der Tau auf der Flur. Schwarze Fittiche schlugen gegen seine Stirne, und laut quarrten die Winterkrähen.



Leicht gekürzt aus

Hermann Löns: „Dahinten in der Heide“, Sponholtz Verlag 1964



Wilhelm de Witt gehörte anfangs zu den Celler Malern. Er wurde am 14. November 1882 in Rönnebeck bei Bremen geboren und ist Nachfahre des bedeutenden niederländischen Politikers Johan de Witt (1625 in Dordrecht geboren, 1672 in Den Haag gestorben), Führer der Republikanischen Partei und Gegenspieler des Hauses Oranien.

De Witt schreibt 1941, daß er Löns 1908 oder 1909 auf einer Fahrt über Hannover nach Celle kennen gelernt hat. Löns wollte dort Verwandte seiner Frau besuchen. Er war ziemlich überreizt infolge Überarbeitung und beruflicher sowie häuslicher Unstimmigkeiten. Später begleitete de Witt Löns auf vielen Wanderungen und Jagdzügen. Sie waren befreundet, hatten in Löns letzten Lebensjahren sogar eine enge persönliche Beziehung. De Witt starb am 29. April 1965 in Lübbecke/Westfalen, wo er die letzten drei Jahre auf einem Landschloß wohnte.

De Witt in der Löns-Literatur

Sein Name taucht immer wieder in der Literatur über Hermann Löns auf. Beispiele: Briefftexte von Löns an de Witt sind in Wilhelm Deimanns Buch „Der Künstler und Kämpfer“ aus dem Jahre 1935 wiedergegeben.

Im „Hermann-Löns-Kalender 1925“ wird das Buch „Hermann Löns, der Mensch, der Dichter, der Freund“ von Wilhelm de Witt beworben.

Otto Weltzien erwähnt in „Der Rosenjäger Ein Löns-Buch“ aus dem Jahre 1925 mehrmals Wilhelm de Witt in seiner Beziehung zu Löns.

In „...nur ödet mich das miese Wetter“ schreibt Hans Schönecke das Kapitel „Wilhelm de Witt besucht Löns in Wahrenholz“. Dem Bericht ist eine Zeichnung beigefügt, die de Witt von Hermann Löns angefertigt hat (Seite 131). Sie ist auch enthalten als Vorsatzblatt im Löns-Buch von Erich Griebel, 1924 (in der Ausgabe 1934 ist ein Löns-Bild von Knottnerus-Meyer abgebildet). Eine weitere Abbildung dieser Zeichnung ist enthalten in Leo Mielke: „Hermann Löns und Celle“, Schriftenreihe des Bomann-Museums und des Stadtarchivs Celle, 1988, Seite 129.



In dem Buch „Hermann Löns auf der Flucht“ von Karl Cajka wird ein Briefumschlag gezeigt, den Löns an Wilhelm de Witt in Hillerse bei Meinersen geschrieben hat.

In seinem Buch „Hermann Löns, die schönsten Erzählungen und Zeichnungen“ verweist Fritz Klein auf eine Postkarte an de Witt.

Wilhelm de Witt als Schriftsteller, Poet, Komponist und Maler

In einer Auflage von 5.000 Exemplaren erscheint 1922 sein Buch „Hermann Löns der Dichter, der Mensch, der Freund“ im Heimatverlag der J. Schnellschen Buchhandlung Leopold in Warendorf. Auf 85 Seiten schildert de Witt das Löns'schen Leben, beurteilt seine Arbeiten und schreibt zum Schluß: „Er, der in fremder Erde ruht, war kein glückhafter Mann und hat gelitten. Ihm tat selber not, Freude zu empfangen. Aber im Streben und Streifen danach hat er doch viel ergriffen und hat uns viel gegeben, und darum wird er unser bleiben.“

Die „Deutsche Jägerzeitung“ veröffentlicht in Nr. 26 Bd. 63 das Gedicht von Wilhelm de Witt „Tod in Rosen“, ein Gedicht zur Jagd. Es beginnt:



***Wo die klare, kühle, helle,
Munter murmelnde Wildwaldquelle
Aus der dunklen Dickung quillt,
Wo von langen, schwanken Zweigen
Rosen sich auf Wasser neigen,
Wechselt jetzt das beste Wild.“***

Im o.a. Büchlein wird auch geworben für zwei de Witt-Arbeiten aus dem gleichen Verlag: „Drei Balladen aus dem blauen Buch von Hermann Löns für eine Singstimme und Klavier“ sowie „Fünzig Lönslieder aus dem kleinen Rosengarten“, beides von Wilhelm de Witt vertont. De Witt schuf aber auch Kompositionen für Orgel und kammermusikalische Werke für Klavier und Streichinstrumente.

Als Maler war de Witt weitgehend Autodidakt im positiven Sinne. Obwohl er nicht zu den „modernen“ Malern zu zählen ist, hat er doch bis ins hohe Alter eine Entwicklung zu mehr Freiheit und Ausdruck durchgemacht. Neben sehr feinen, sorgfältig gearbeiteten Portraits finden sich Landschaften in Öl und Aquarell, die seine Liebe zur Heimat, speziell zur Lüneburger Heide und zur Natur im umfassenden Sinn zum Ausdruck bringen. Seine Meisterschaft erreichte er in einer großen Zahl von stimmungsvollen, malerischen Bleistift- und Federzeichnungen der heimischen Landschaften.

Sein Leben

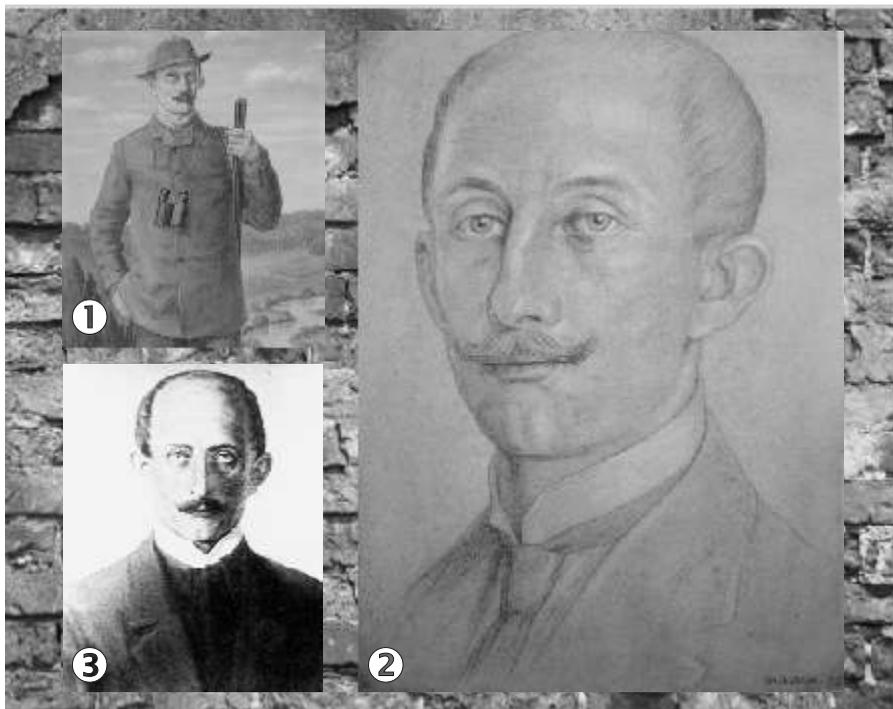
Wilhelm de Witt wurde nach einem Musikstudium und einer Lehrer-Ausbildung wie viele andere Freiwilliger im I. Weltkrieg. Er kam danach als Junglehrer nach Celle und unterrichtet an verschiedenen Schulen in Niedersachsen. Nach frühzeitiger Pensionierung wegen eines Stimmbandleidens lebte er als freischaffender Künstler zunächst in Celle, dann bis Ende des II. Weltkrieges in Hagen bei Bergen, zog dann nach Bergen, wo er bis kurz vor seinem Tode lebte. Seine Begabung galt der Musik, der Malerei und der Dichtkunst. Sicher hat auch Löns das Leben de Witt's stark beeinflusst.

De Witt war Mitbegründer des Löns-Bundes in Celle. Er teilte einmal Hanna Fueß mit, „Hannover“ hätte seinerzeit ein Löns-Bild von ihm erworben, etwa 1908, eine etwas getönte graue Bleistiftzeichnung. Er schrieb weiter, er hätte noch ein „lebendgroßes Brustbild vor der Landschaft“ gemalt. Das ist offensichtlich das Aquarell aus dem Bestand des Historischen Museums Hannover. De Witt hat nach Fotografien gemalt, das Aquarell nach dem Foto von Wellhausen. Bis

zu seinem Lebensabend führte er geistig frisch regen Schriftwechsel mit seinen Celler Freunden.

Nach dem Auszug aus seiner Berger Wohnung wurde ein Teil des de Witt'schen Nachlasses vom jüngsten Sohn Alf übernommen, Landschaften, Portraits, ein Selbstbildnis.

Quellen: Leo Mielke „Hermann Löns und Celle“, Schriftenreihe des Bomann-Museums und des Stadtarchivs Celle, 1988, Archiv des Bomann-Museums, WIKIPEDIA, Stadtarchiv Bergen und Gespräche mit Alf de Witt und Peter Persigehl, Bergen, einem Schulfreund Alf de Witt's.



De Witts Löns-Arbeiten

- ① Aquarell, Historisches Museum Hannover. Es enthält keine Datumsangabe.
- ② Diese Zeichnung befindet sich im Bestand der Löns-Sammlung der Stadtbibliothek Hannover. Außer der Signatur im Bild ist im Passepartout vermerkt: „H. Löns 1908“ Ein sehr ähnliches Porträt (anderer Kragen u.a.) ist abgebildet in Leo Mielke „Hermann Löns und Celle“, Schriftenreihe des Bomann-Museums und des Stadtarchivs Celle, 1988, Seite 131.
- ③ Dieses Bild hat Wilhelm de Witt etwa um 1910 gemalt. Es gilt als verschollen. Die Abbildung stammt ebenfalls aus Leo Mielke Buch, Seite 130.



Als dem Autor bekannt wurde, dass Wilhelm de Witt in dem kleinen Ort Hagen, zwei Kilometer von seinem Geburts- und früheren Wohnort entfernt, wohnte in einem Haus, das er schon als Kind kannte, begann er, sich intensiver für den Löns-Freund zu interessieren. Ihm fiel dann ein, daß er einen Schüler namens Alf de Witt in seiner Jugendzeit im nahegelegenen Bergen über einen Freund kennen gelernt hat. Er ging auf Spurensuche und fand mit Unterstützung dieses Freundes die Adresse von Alf. In einem Telefonat stellte sich schnell heraus, daß es sich tatsächlich um den jüngsten Sohn Wilhelm de Witts handelt.

Nach schriftlichem Kontakt und einigen weiteren Telefongesprächen traf man sich in der Heide in der Nähe Oldendorfs. Alf de Witt war mit seiner Frau Christa aus seinem Wohnsitz im nordöstlichen Westfalen zum Pilzesuchen angereist.

Es wurde ein lebhafter und sehr angenehmer Abend mit dem Austausch von Erinnerungen an gemeinsame Tage und Freunde, mit Berichten über Familie und Beruf und einigen dicken Überraschungen. Sie betrafen nicht nur den außerordentlich umfangreichen Nachlaß Wilhelm de Witts, bestehend aus Schriftstücken mit Gedichten und Geschichten, aus Bildern und aus Vertonungen. Sie betrafen zum großen Erstaunen des Autors auch bisher nicht bekannte Briefe und Karten aus dem Schriftwechsel zwischen Löns und Wilhelm de Witt. Und zum Schluß, sozusagen als Höhepunkt des Abends, zeigte Alf de Witt noch ein sehr gelungenes Bild, das sein Vater von Löns gemalt hat und das bisher der Öffentlichkeit nicht bekannt war. Es wurde dem Autor überlassen mit der Vereinbarung, es später dem Löns-Archiv in Hannover zu übergeben.

Bei einem späteren Besuch lernte der Autor begeistert sowohl die Bilder Alf de Witts, als auch die seines Vaters kennen. Der Dipl. Psychologe Alf de Witt ist selber ein hervorragender Maler. Seine großformatigen Bilder – darunter viel Norwegen-Motive – bestechen durch sensible Farbgebung. Seine Portraits sind humorvoll gestaltet und lassen den geschulten Blick des Psychologen erkennen. Wilhelm de Witte malte in unterschiedlichen Techniken, bevorzugt in Öl und mit wasserlöslichen Farben (Aquarellmalerei). Zu den Arbeiten, die der Autor be-

wundern durfte, gehören Heide- und andere Landschaftsbilder, ein Portrait der Ehefrau, ein Selbstportrait sowie das Portrait der Mutter Wilhelm de Witts. Dieses Bild wurde gezeigt auf der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst zu München“, wie ein auf der Rückseite des Bildes angebrachter Aufkleber beweist.

Dem Erstbesuch folgten weitere und beim letzten Treffen übereichte Alf de Witt dem Autor die Löns-Autographen. Sie werden nach der Auswertung an das hannoverschen Löns-Archiv weitergegeben.

Löns an de Witt

Zum Konvolut gehören neun gedruckte Ansichtskarten mit unterschiedlichen Motiven und drei von Löns gezeichneten Karten, alle von Löns an de Witt gerichtet. Zum de Witt-Bestand gehören außerdem 14 Briefe und eine Textseite mit dem Kuckuckslied.

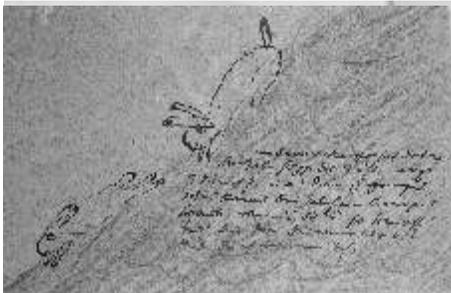
Bereits zu einem früheren Zeitpunkt hatte Alf de Witt dem Autor Kopien der Autographen zugesandt. Der setzte sich mit dem inzwischen leider viel zu früh verstorbenen früheren Leiter des hannoverschen Löns-Archivs Dr. Helmut Prilop in Verbindung und dieser transkribierte die zum Teil schwer lesbare Handschrift von Hermann Löns. Später war – neben dem Autor – Karl-Rolf Lückel unterstützend bei der Übersetzung tätig.

Ein Hinweis zu den Absendeorten von Brief und Karten in Verbindung mit den Orten, an denen sich Löns in dieser Zeit aufgehalten hat:

Löns war von 1907 bis zum September 1909 Chefredakteur bei der „Schaumburg-Lippischen Landeszeitung“. Im Oktober 1909 erleidet Löns einen fiebrigen Nervenzusammenbruch, ebenso 1910. Dann geht Löns in ein Sanatorium in Bad Zwischenahn. Als 1911 Lisa Löns mit Sohn Dettmer Hermann Löns verläßt, flieht dieser aus Hannover und hält sich auf in Berlin, Wien, Ofenpest, Innsbruck, Zürich und Davos. Er kehrt 1912 über Wiesbaden und Ootmarsum (NL) nach Hannover zurück.

Postkarten

Zu den drei von Löns gezeichneten Karten: Im Buch „Hermann Löns die schönsten Erzählungen und Zeichnungen“ von Fritz Klein ist auf Seite 37 ein sehr ähnlicher mit einem Trinkglas schnäbelnder Vogel abgebildet, aber ohne Blume. Seite 44 zeigt eine sehr ähnliche Hasen-Karte mit folgendem, kürzeren Text: „Alsdann verlängert sich der Tag, der Hase hoppt der Häsin nach.“. Löns hat also offensichtlich gleiche Motive mehrfach verwandt.



Als dann verlängert sich der Tag,
 der Hase hoppt der Häsin nach.
 O Mensch, nimm dir'n Exempel,
 Was kommt bei solchem Krempel
 heraus, wenn's du's so treibst?
 Daß du der Dumme bleibst
 und dich beweibst.



21.2.13 L. H. d. W. kenne ich nicht,
 habe auch wenig von ihm gelesen.
 Ich verkehre überhaupt mit der Zunft
 nicht. / Ich war auch gehörig erkältet
 und habe horizontal leben müssen. /
 vom 7 - 17 März bin ich in Süd-
 deutschland. Schönen Gruß
 Ihr H. Löns
 Meyer läßt schön grüßen

20.3.1913:
 Bitte nachsenden

Hannover, Bodenstedtstr.
 7. / 20.3.1913

Meyer, dem die gelben Hefte
 gehören, möchte sie gern wieder
 haben.

Ich wußte das nicht als ich sie
 Ihnen gab. Wenn Sie sie gelesen
 haben, senden Sie sie mir bitte
 wieder. Meyer läßt

Vorseite: Sie schön grüßen.
 Sch.Gr. Ihr H. Löns





Hannover; am letzten dieses Julis 1913.
 L. Herr de Witt, freut mich, daß es Ihnen da gefällt. Ich gehe in diesen Tagen an die Ostsee, um ordentlich Luft und Sonne zu schlucken. Sonntag bin ich **Vorseite:** in Winkel, wo die abgebrannte Wirtschaft eröffnet wird. Schönen Gruß Ihr H. Löns

Die Karten sind geschrieben aus:
 1 Karte 3.01.1910 Bückeberg
 1 Karte 28.01.1910 Zwischenahn
 1 Karte 31.12.1910 Hannover
 1 Karte 23.07.1912 Bad Harzburg
 1 Karte 30.05.1912 Ootmarsum (NL)
 4 Stück 31.12.1912 Hannover (Serie)
 1 Karte 21.02.1913 Hannover
 1 Karte 20.03.1913 Hannover
 1 Karte 31.07.1913 Hannover.



Abbildungen. bereits gedruckter Ansichtskarten werden hier nicht wiedergegeben.

Briefe an de Witt

Die vorliegenden Autographen sind geschrieben:

- am 23.01.1910 in Bückeberg
- am 20.04.1910 in Hannover, Lortzingstraße 5
- am 17.06.1910 in Hannover-List, Lortzingstraße 5
- am 20.07.1910 in Hannover-List, Lortzingstraße 5
- am 15.10.1901 in Hannover, Lortzingstraße 5
- am 12.05.1911 in Hannover, Lortzingstraße 5
- am 28.03.1912 in Nirgendswow
- am 2.04.1912 in Wiesbaden „Das Kuckuckslied“
- am 10.04.1912 in Hannover, Birkenstraße 24
- am 21.04.1912 in Hannover, Birkenstraße 24
- am 15.06.1912 in Hannover 26 a
- am 5.12.1912 in Hannover, Bodenstedtstraße 7
- am 21.11.1913 ohne Ortsangabe
- am 5.01.1914 ohne Ortsangabe
- am 11.07.1914 in Sulingen

Weitere Löns-Autographen/Texte W. de Witt lt.Verzeichnis Karl-Heinz Beckmann (Stand 30.03.2007)

Datum	Seite	Inhalt
10.07.1910	62	An Wilhelm de Witt. E.Br. H.-Löns Kalender 1923, S. 123, Kopie K.H. Beckmann (Der Kalender enthält auf Seite 123 „Aus dem Jägerleben von Hermann Löns von W. de Witt)
15.10.1910	63	An Wilhelm de Witt. Markwart 1928: 90
12.05.1911	69	Hannover. An Wilhelm de Witt, Hillersen bei Gifhorn, E. Umschlag. Slg. Lückel, Bad Berleburg
10.04.1912	77	Hannover. An Wilhelm de Witt. E.Br. BA Deimann
21.04.1912	77	Hannover. An Wilhelm de Witt. E.Br. BA Deimann
06.12.1912	82	Hannover. An Wilhelm de Witt. E. Umschlag. Abb. Cajka 2004. Slg. KHB
21.02.1913	87	Hannover. An Wilhelm de Witt, Celle. E. Bpk. mit farb. Zeichng. (2 Hasen). Griebel 1924: 115. Kopie KHB

Erklärungen: KHB = Karl Heinz Beckmann, E = eigenhändig, Br. = Brief, Bpk. = Bildpostkarte

Transkription der Autographen nächste Seite:

23. Januar 1910

Sehr geehrter Herr de Witt,

erst heute kann ich antworten; ich war erst (unleserlich) und knackste dann unter einem ganz schweren psychologischen Roman zusammen; gehe deswegen morgen nach Zwischenahn, um in D. Niemöllers Anstalt den Versuch zu machen, nicht zu arbeiten. Ich platze vor Stoff; ich habe seit Ostern 4 Romane geschrieben und eine Unmenge anderes außer einem Tierbuche.

Mein Roman aus dem 30jährigen Kriege spielt auch bei Burgdorf, im Wietzenbruche. Er ist schon als Maschinenabschrift unterwegs. Ich habe die Sprache des Hansbur, nur von (unleserlich), gewählt, und alle Altertümelei vermieden. Bruno Wille's „Abendburg“ ist in einem modernisierten Grimmelshäuser Stil gehalten. Scheußlich. Kennen Sie die anderen Sachen von Grimme-

Hannoversches Tageblatt

Rechtlich alle Rechte vorbehalten
Hannovers

65 000

Als unentgeltliches Infanterie-Organ
allgemein anerkannt

Herrmann Ehms
Bücherei

Rezeptions- und
„Jugend“
„Hilf und Oberleit“
Karte des Organs

Bückeburg, den 23. Jan. 1912

Sehr geehrter Herr Dr. Meißner, ich habe
Ihre Karte erhalten und bin sehr erfreut,
daß Sie sich für meine Arbeit interessieren.
Ich habe Ihnen meine Karte geschickt,
die Sie in der
Rezeptions- und „Jugend“ Karte des Organs
einsetzen können. Ich bitte Sie,
wenn Sie meine Arbeit unterstützen wollen,
dies durch Ihre Karte zu tun.

Mein
Körper ist sehr schwach, ich bin
auf dem Krankenbette, ich
habe viel Mühe, mich zu erheben,
ich habe die Operation des
Halses durchgemacht, ganz
schwer, ich bin in einem
schweren Zustand, ich
habe viel Schmerzen, ich
habe die Operation des Halses,
ich habe viel Schmerzen, ich
habe die Operation des Halses,
ich habe viel Schmerzen, ich



Gammor 26 a 4
am 15. 6 1912

Lieber Herr Dr. Meißner,
ich habe Ihre Karte erhalten und
bin sehr erfreut, daß Sie sich
für meine Arbeit interessieren.
Ich habe Ihnen meine Karte
geschickt, die Sie in der
Rezeptions- und „Jugend“
Karte des Organs einsetzen
können. Ich bitte Sie,
wenn Sie meine Arbeit
unterstützen wollen, dies
durch Ihre Karte zu tun.
Mein Körper ist sehr schwach,
ich bin auf dem Krankenbette,
ich habe viel Mühe, mich zu
erheben, ich habe die
Operation des Halses durch-
gemacht, ganz schwer, ich
bin in einem schweren
Zustand, ich habe viel
Schmerzen, ich habe die
Operation des Halses,
ich habe viel Schmerzen, ich
habe die Operation des Halses,
ich habe viel Schmerzen, ich
habe die Operation des Halses,
ich habe viel Schmerzen, ich



hausen? Die Ertzbetrügerin und Landstörzerin Courage, der seltsame Springinsfeld, das wunderbarliche Vogelnest. Es giebt ein Auswahlbändchen, das (Ende des Blattes)

15.6.1912

Lieber Herr de Witt,

erst heute bekomme ich Tippelkunde Ihren lieben Brief. Ich war in Hannover, doch langweilt es mich und ich werde mich anderswo, vielleicht bei Berlin, niederlassen. Holland fand ich öde in jeder Hinsicht. Wenn das Land weiter so herunterkommt, muß es Bundesstaat von uns werden, oder es ist fertig./ Meine Adresse ist: Hannover 26 a. Es stimmt schon./ Wiltfeber, dieser romanähnliche Häringsalat von Leitartikeln, Abhandlungen und Feuilletons soll von mir sein? Ich danke für Ihre freundliche Meinung. Ich finde das Buch schrecklich! So ein Extrakt von Nietzsche,...(Ende des Blattes)

Von Interesse ist sicher auch, daß Löns den Text des Kuckucksliedes an de Witt schrieb, sogar zweimal, einmal in seinem Brief vom 10.4.1912 und einmal schon vorher als Einzelseite aus Wiesbaden mit Datum 2.4.1912. Der folgende Text ist dem Brief entnommen, und de Witt hat ein paar Noten dazu geschrieben.

Das Kukukslied

Ich werf' meine Schuhe hinter mich, so
weit es eben geht;

Kukuk, Kukuk, sage mir, wohin der Wind
mich weht?

Der Wind der weht dich her und hin, der
Wind hat keinen Schick;

der Wind der weht dich kreuz und quer,
weht dich durch dünn und dick.

Und weht er mich durch dünn und dick,
das ist mir einerlei;

die beste Zeit ist schon dahin,
Zum Kukuk ist mein Mai.

Und ist dein Mai zum Kukuk hin,
jedwedes Jahr es mait;

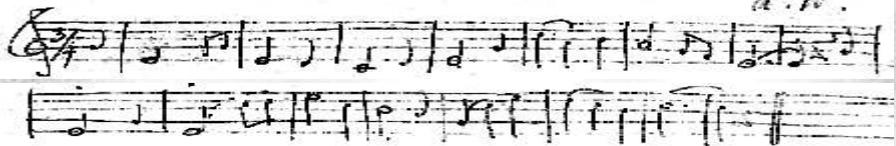
such' dir einen neuen Schatz,
Es ist noch immer Zeit.

Was hilft mir denn ein neuer Schatz,
Hab' ja kein eigen Nest;

der Wind der hat es fortgeweht
bis auf den letzten Rest.

Was brauchst du denn ein eigen Nest,
Es geht auch ohne das;

Lieb' du nur, wie der Kukuk liebt,
Im Laub und grünem Gras.



Noten von W. de Witt, offensichtlich nachträglich auf den Brief geschrieben.
(Hannover, Birkenstraße 24)



Jahresbericht 2014/2015

der Präsidentin des Löns-Verbandes Monika Seidel

Nach der JHV am 30.08.2014:

Feierstunde am Löns-Grab am 31.08. 2014 mit Festvortrag von Frau Helma Spöring, die inzwischen neue Bürgermeisterin von Walsrode ist, zum Thema „Gedenken an Hermann Löns anlässlich seines 100. Todestages“.

September 2014

- 02. konstituierende Sitzung des neuen Präsidiums in Langenhagen.
- 26. nach Müden zur Feierstunde des 100. Todestages von Hermann Löns.
- 27. Mitgliederversammlung der Freudenthal-Gesellschaft in Stade (korporatives Mitglied).

Oktober 2014

- 07. Vortrag und musikalische Begleitung im Heide-Kröpke bei den Landfrauen zum Thema „Der etwas andere Löns“.
- 09. Teilnahme an der Vereidigung der Dienstanfänger der Bundespolizei.

November 2014

- 04. Termin beim Steuerberater zur Abstimmung des neuen SEPA-Verfahrens.
- 13. Andacht bei der Bundespolizei zum 1. Weltkrieg.
- 16. Teilnahme am Volkstrauertag.
- 22. Löns-Nachmittag mit Rainer Kaune im Museum.
- 24. Teilnahme an der Borgentrick-Preisverleihung des HBN in Hannover.
- 26. Teilnahme an der Veranstaltung des HBN zum Thema „Heimat“ in Nienburg

Dezember 2014

- 16. Teilnahme am Adventskonzert auf dem Truppenübungsplatz auf Einladung der Kommandantur.
- 23.-25. Fahrt nach Frankreich zur Teilnahme an den Feierlichkeiten „Spontaner Weihnachtsfrieden über den Schützengräben“.

Januar 2015

- 08. Wohltätigkeitskonzert des Bundespolizei-Orchesters in Walsrode.
- 09. Neujahrsempfang der Stadt Walsrode.

- 15. Diskussion wegen der Gestaltung der Fläche am Löns-Grab (Tafeln, Wege, usw.)

März 2015

- 07. Vortrag und musikalische Begleitung in Burgdorf über Hermann Löns und die Ausstellung „Pferd und Jagd im Burgdorfer Land“.
- 13. Heidschnucken-Essen des HBN in Isernhagen (dort musikalische Begleitung durch mich.)
- 26. Diskussion mit Studenten der Uni Hannover wegen der Heidefläche am Löns-Grab.

Mai 2015

- 23. Löns-Nachmittag mit Dr. Peter Mayer im Heidemuseum (Lesung und Klavierkonzert)
- 09. JHV des Heimatbundes Niedersachsen in Barsinghausen.

Juni 2015

- 06. Tagung des HBN „Tag des Heimatwissens“ in Cloppenburg.
- 19. Buchvorstellung des Buches „Aufgelesenes“ von Karl Rolf Lückel und Klaus Engling durch Klaus Engling im Heidemuseum.

August 2015

- 26. Kombinierte Bus- und Kutschfahrt in die blühende Heide nach Hermannsburg.

Im Berichtszeitraum fanden sechs Präsidiumssitzungen in Langenhagen bzw. in Walsrode statt.

Das Löns-Zimmer im Heidemuseum hat endlich ein Schild mit der Aufschrift „Elisabeth-und-Hermann-Löns-Zimmer“ bekommen. Dies war eine alte Absprache bei der Übergabe der Möbel durch Herrn Asche an die Stadt Walsrode bzw. den Museumsverein.

Mit dem Landkreis habe ich mich wegen der Beschriftung der neuen Schilder mehrfach auseinandergesetzt; es hat nicht das gebracht, was ich erhofft hatte. Es wimmelt von Fehlern auf den Tafeln.

Bedanken möchte ich mich bei Eva Mackenthum für die Pflege der Löns-Hütte. Auch Herrn Euhus und Herrn Mende danke ich für ihre Geduld und Zu- bzw. Mitarbeit; ohne sie hätte ich „meine“ Arbeit nicht geschafft.

Ich habe, außer den beiden Fahrten nach Frankreich, 712 km für den Verband mit dem Auto zurückgelegt. Danken möchte ich auch meinem Mann, der mich überall hingefahren hat.



Schon wieder ist ein Jahr vergangen seit der letzten Hermann-Löns-Woche. Sie begann traditionell mit der Nachmittagsfahrt in die Heide, dieses mal nach Hermannsburg. Die Fahrt fand wieder großen Anklang und hat ausnahmslos allen Teilnehmern außerordentlich gut gefallen.

Jahreshauptversammlung

Am Samstag fand die Jahreshauptversammlung im Hotel & Restaurant „Jägerhof“ in Krähenwinkel, Langenhagen statt. 19 stimmberechtigte Mitglieder und mehrere Gäste waren anwesend. Frau Seidel trug ihren Bericht, den des Steuerberaters und den der Kassenprüfer vor. Alles wurde gut geheißen und das Präsidium entlastet. Wichtigster Tagesordnungspunkt war die neue Satzung, die alle Mitglieder aufgrund der Veröffentlichung in den Hermann-Löns-Blättern kannten. Die Satzung wurde einstimmig angenommen. Zweiter wichtiger Punkt war die Neuwahl des Vorstandes. Die Position des Geschäftsführers ist nicht mehr vorgesehen. Herrn Kulik wurde gedankt. Neu ist die Position des Schatzmeisters. Dafür wurde Walter Euhus, Langenhagen gewählt, der darauf hinwies, daß der bisherige Steuerberater und die bisherige Bank - beide in Walsrode ansässig - ihre Arbeit wie gewohnt und eingespielt weiterführen werden. Es war eine einvernehmliche Versammlung. Später beim Mittagessen im Jägerhof wurde noch über den Vorschlag diskutiert, Jahreshauptversammlung und Feierstunde an einem Tag abzuhalten, wie es früher schon gehandhabt wurde.

Feierstunde am Löns-Grab

Es war sehr warm am Sonntag im Tietlinger Wacholderhain zu Walsrode. Den zahlreichen Besuchern war das Programm geläufig mit Jagdhörnern der Jagdbläsergruppe des Hegerings Dorfmark, dem Männerchor, dem Gemischten Chor und der Chorgemeinschaft. Zur Begrüßung war Bürgermeisterin Helma Spöring erschienen, die Dankes- und Schlußworte sprach Präsidentin Monika Seidel. Zuvor hatten die Zuschauer dem Festvortrag gelauscht, den der Autor, Rezitator und Vortragsredner Rainer Kaune aus Bassum hielt. „Wie Hermann Löns wirklich war“, so der Inhalt seiner Rede, die er gekonnt und überzeugend vortrug. Wer eine Argumentationshilfe für kritische Zeitgenossen benötigt, die Löns in eine falsche Ecke stellen, der kann sich künftig überzeugend dieses Textes bedienen. Kaune sprach den Zuhörern aus der Seele, wie der lang anhaltende Beifall bewies. Über einige Gäste hat sich der Löns-Verband besonders gefreut: Über Dr. Rolf Löns aus Osnabrück – eigentlich ständiger Gast – der zusammen mit seiner Frau angereist war, und über Vorstandsmitglieder des Städtepartnerschafts-Komitee aus Gernrode, die für diesen "Auftritt" insgesamt 420 km gefahren war und im Stau gestanden hatte, so wie es leider vielen an diesem Wochenende erging. Nach dem von allen mitgesungen „Auf der Lüneburger Heide“ war die Löns-Woche auch schon zu Ende. Es trafen sich allerdings zum Ausklang noch viele Besucher in munteren Gesprächen bei Butterkuchen und Kaffee im kühlen „Rischmannshof“, wo viele Gäste noch das neugestaltete „Elisabeth und Hermann Löns-Zimmer“ besichtigten. Dieser Name entspricht einer alten Absprache mit Herrn Asche, die bei der Übergabe der Löns'schen Möbel durch ihn getroffen wurde.

Walter Euhus 31. August 2015





Wie Hermann Löns wirklich war

*Festvortrag
zur Feierstunde am Lönsgrab
am 30.08.2015
von Rainer Kaune*



Rainer Kaune ist ein renommierter Autor, der vor allem mit seinen Veröffentlichungen über Hermann Löns, Wilhelm Busch und Manfred Hausmann Aufmerksamkeit erregte. Zu Löns' 100. Todestag ließ Kaune im vergangenen Jahr eine reich illustrierte Biografie beim Sutton Verlag erscheinen, die den bezeichnenden Titel trägt: „Lieben, Leben, Leiden – Hermann Löns in Hannover, Schaumburg-Lippe und der Lüneburger Heide.“

Wir sind zusammengekommen, um Hermann Löns zu ehren, der vor 149 Jahren zur Welt kam und vor nicht ganz 101 Jahren starb.

Hermann Löns leistete Großes.

Löns ist unvergessen geblieben, weil er wahrhaft Großes zu leisten vermochte. Insbesondere sei genannt:

Er erlöste die bis dahin wenig geschätzte Lüneburger Heide aus einer Art Dornröschenschlaf, indem er ihr durch sein journalistisches und literarisches Tun den Ruf verschaffte, ein „wunderschönes Land“ zu sein. Und darum gilt: Was Fontane für die Mark Brandenburg, das ist Hermann Löns für die Lüneburger Heide.

Er profilierte sich zudem als Vater der deutschen Tiergeschichte und als Urvater der Umweltschutzbewegung.

Er vermochte als niedersächsischer Autor eine Popularität zu erringen, wie sie außer ihm nur noch Wilhelm Busch beschieden war. Diese beiden Männer hat Gerhard Eckert zu recht „Niedersachsens literarische Trümpfe“ genannt.

Kaum vorstellbar die Auflagenhöhe der Löns'schen Bücher. Fachleute sprechen davon, dass die Gesamtauflage rund zehn Millionen Exemplare beträgt.

Einzigartige Triumphe errang Hermann Löns mit seiner volksliedähnlichen Dichtung „Der kleine Rosengarten“, die etwa 340 Komponisten zur Vertonung anregte. Die sangesfreudige Wandervogel-Generation hätte auf die Frage, wen sie als Lieddichter besonders liebe, natürlich die Antwort gegeben: Hermann Löns. Beeindruckend auch, wie Hermann Löns Heimatliebe und Weltoffenheit miteinander zu verbinden verstand. Tief und schön sein Satz: „Die Füße fest auf der Heimerde, aber die Gedanken darüber; so soll es sein.“

Was für ein Mensch war Hermann Löns?

Bekanntlich wird über Löns unendlich viel Schiefes und Falsches verbreitet. Unzutreffend vor allem die oft gemachten Aussagen, er sei forscher Frauenheld, vitaler Naturbursche und schroffer Nationalist gewesen.

In Sachen Löns und die Frauen äußerte nach dem Tod des berühmten Autors sein langjähriger bester Freund Hermann Knottnerus-Meyer: „Löns hatte in seinem Leben wohl manches Mädchen geküsst, niemals aber war er ein Schürzenjäger; niemals pirschte er auf Mädchen.“ Knottnerus-Meyer sogar: „Er war ganz und gar kein Mann für Frauen, und die meisten interessierten sich absolut nicht für ihn, empfanden ihn als fremd, verstanden ihn gar nicht.“

Die Meinung, Löns sei vitaler Naturbursche gewesen, liegt auch nicht auf der Linie der Wahrheit. Als richtig darf jedoch gelten: Hermann Löns war ein impressionistischer Nervenmensch, der sich zumeist ganz dem Augenblick hingab und der dabei abrupten Stimmungswechseln unterlag. Löns war oft krank, weinte nicht selten, litt unter Nervenkrisen und Depressionen, neigte zu Selbstmordgedanken, vertrug keine größeren Alkoholmengen.

Bezeichnend für Löns sind Brief-Klagen wie diese: „...Schaffen ist Gebären, und dieses ist unmöglich ohne krankhafte Zustände vorher.“ (25.4.1911) – „Na ja, `s ist schon ein Kreuz, Mensch zu sein – wie erst ein Dichter.“ (15.6.1911) – „...ich kann aus Fieberanfällen und schweren Nervositätserscheinungen nicht heraus; jeder Eindruck, ob Landschaft, ob Mensch, wühlte mich bis unten hin auf...“ (19.6.1911) – „...ich bin in übler Form und den Menschen kein Wohlgefallen und

mir am wenigsten." (19.6.1911) – „Der Tag war grau und tot. Ich war nicht traurig, nur war mir alles so langweilig, daß ich mich nach Vermoderung sehnte." (14.8.12)

Dass Hermann Löns an Nervenschwäche und neurotischen Anwandlungen litt, macht ihn in unter den Literaten keineswegs zu einer singulären Erscheinung. Im Gegenteil! Marcel Reich-Ranicki, schrieb zum Beispiel in seiner viel gelesenen Autobiografie: „...die meisten Schriftsteller sind in einer Krise oder haben gerade eine Krise überwunden oder befürchten eine Krise." (Mein Leben, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2000, S. 416)

In einem höheren Sinne jedoch war Löns durchaus gesund, denn er konnte arbeiten, lieben, Freundschaft halten und war in hohem Maße zur Selbstverwirklichung fähig.

Wie wirkte Hermann Löns auf Menschen, die nahen Umgang mit ihm hatten?

Die Dichterin Lulu von Strauß und Torney skizzierte ihn mit den Worten: „Löns war eine Freiheits- und Einsamkeitsnatur, den freien Waldtieren verwandt, die er so gut verstand und so gern und meisterhaft schilderte." Dem Literaturwissenschaftler Artur Kutscher blieb in Erinnerung: „Er war meist enthaltsam, ganz auf Arbeit bedacht, mönchisch-asketisch; er konnte aber auch zeitweilig bis zur Besinnungslosigkeit ausschweifen." Dem Heimatschriftsteller Bernhard Flemes fiel auf: „Um geringer Ursachen willen konnte er maßlos hassen.... Andererseits war er nachgiebig, liebenswürdig, entgegenkommend und verstehend, edel und weitherzig."

Der schriftstellernde Arzt Traugott Pilf wusste zu berichten: „Wenn ich mit ihm über sein scheinbar so widerspruchsvolles Leben und Handeln sprach, antwortete er immer wieder mit dem schönen [Dichter-] Worte Conrad Ferdinand Meyers: ‚Ich bin kein ausgeklügelt Buch, ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.‘" Vielleicht am schönsten aber der Hermann-Knottnerus-Meyer-Satz: „Niemals aber war er schäbig, gemein, schmarotzerisch und vertrauensbrüchig."

Und Löns selbst, was machte er für Aussagen über sein existenzielles Denken, Fühlen und Meinen?

Als besonders aufschlussreich gelten Textstellen wie diese: „Mit allem, was um mich lebt und webt, stehe ich auf du und du, mit dem gelben Sande, mit dem bunten Gestein, mit den Bäumen und den Blumen und mit allem, was da krecht und fliegt, singt und summt."

*„Ich liebe die matten, gedämpften Farben,
ich liebe den Glanz des Sonnenlichts;
ich liebe die bunte, blühende Erde,
ich liebe das ausdruckslose Nichts.*

*Ich liebe die grünen Frühlingsblätter,
ich liebe sie, sind sie welk oder rot,
ich liebe das heiÙe, pochende Leben,
ich liebe den kühlen, ruhigen Tod.“*

„Alles auf der Welt hat ein zweites Gesicht; die Natur, die Kultur, die Religion, die Kunst, die Politik, die Liebe; alles, alles. Wer das nicht weiß, ist glücklich; ich weiß es.“

Wie hielt es Hermann Löns mit Politik und Gesellschaft?

Da er vom Jahrgang 1866 war, sah er selbstverständlich durch eine anders getönte Weltanschauungs-Brille, als wir es heute tun. Und natürlich schrieb er als Sohn einer völlig anderen Zeit auch schon mal Sätze, die heute den Kopf schütteln lassen. Doch grundsätzlich gilt: Löns war nicht reaktionär, nicht schroff national, nicht doktrinär, nicht eifernd, nicht hetzend und keineswegs unbelehrbar.

Den manchmal unternommenen Versuchen, Löns ins Abseits zu stellen, muss argumentativ entgegengewirkt werden. Und das soll nachstehend geschehen. Zunächst sei betont: Hermann Löns war Individualist, Einzelgänger und Selbstdenker und als solcher weitgehend immun gegen weltanschauliche Heilslehren jeglicher Art. Anders gesagt: Er wollte persönlich autonom sein, und er verabscheute es, sich opportunistisch arrangieren zu müssen. Typisch für ihn waren Worte wie diese: „...ich liebe die Menschen nicht, wo sie in Bataillonsverbänden auftreten.“ – „Es wird solange irgendwas im Chor gebrüllt, bis es alle glauben.“ – „...wo der eine hinget, da laufen die andern alle hinterdrein. Aristoteles hat recht, der Mensch ist ein Zoon politikon; ich übersetze es mit Herdenvieh.“ – „Ich gehe am liebsten meinen Weg allein.“

Durch und durch Löns auch die Gedichtzeilen:

„Verbunden sind mit zähem Strick
die Kletterer zu gemeinem Glück ...
Nur ich verschmähte stolz das Seil,
in eigener Hand das eigne Heil ...
Ich stürz' und rette mich allein.“

Hierarchien waren nicht seine Sache. Der Freund Knottnerus-Meyer behielt seine Worte im Ohr: „Ich kann weder Vorgesetzte noch Untergebene ertragen ...“ Zur Obrigkeitgläubigkeit neigte er gar nicht. Für die Art, wie Kaiser Wilhelm sich spreizte, fand er die Worte: „...mauldeutsch à la Wilhelm!“ Ansonsten galt: Über den Kaiser schwieg er sich aus.

Von gewissen nationalen Egoisten, die in der damaligen Zeit über den Globus hinweg gang und gäbe waren, blieb Löns natürlich nicht frei. So schrieb er im Herbst 1910 an einen Freund: „Sehen Sie mal: Jedes Volk wird jetzt stramm national, und wir sollen`s nicht?“ Über einige Jahre hinweg verstand er sich sogar als „Teutone“. Aber das Übersteigerte, das er in ein paar Privatbriefen von sich gab, das verlor sich oft wieder, denn er verfügte über die Fähigkeit, sein Denken und Meinen zu verändern.

Ein arger Antisemit war Hermann Löns nie. Als Redakteur vertrat er entschieden die Ansicht, dass Artikel „stark antisemitische[r] ... Art“ abzulehnen seien. Und in seinem Spätwerk „Das zweite Gesicht“ lässt er einen jüdischen Arzt namens Beni Benjamin auftreten, der sehr gewinnende menschliche Züge besitzt. Dieser Beni Benjamin sagt zu Helmold Hagenrieder, der Hauptfigur des Buches, in welcher Löns sich selbst porträtiert: „Sie sind der einzige Mensch, der mich erkannt hat. Durch und durch haben Sie mich gesehen, lieber Freund... Wissen Sie warum: Weil wir im Grunde ganz dasselbe sind, Sie in Blond, ich in Schwarz.“

Stark erregte es Löns, wenn es barbarische Übergriffe auf Mitmenschen gab. Zu Hermann Knottnerus-Meyer sagte er mal: „Wie lange wird es noch dauern, und in der Welt wird wieder fröhlich gefoltert, gevierteilt und verbrannt. ...Siehe Amerika...; munter federn, teeren und lynchen sie da, in einem Jahre über zweihundert.“

Mit ähnlicher Empörung äußerte er gegenüber Knottnerus-Meyer: „In Amerika haben sie erstlich erwogen, gewisse Menschen von der Fortpflanzung auszuschließen.“ Sein schroffer Kommentar: „Was ist das für ein unverschämtes Eingreifen in die Persönlichkeit. Wie flach das ist.“

Der so genannten Rassenforschung, die nicht wenig von sich reden machte, begegnete Löns mit ausgeprägten Vorbehalten. Knottnerus-Meyer erinnerte sich: „Sein kritischer Verstand und seine großen geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse ließen ihm aber auf die Dauer allen diesen Detailforschungen und Theorien sehr skeptisch gegenüberstehen. ...Er dachte gar nicht daran, anderen Rassen und Völkern große Eigenschaften abzusprechen. Er war alles andere als ein Chauvinist.“

Dass er kein imperialistisch verblendeter Chauvinist war, bewies Löns insbesondere, als er im Mai 1903 in der „Hannoverschen Allgemeine“ eine Serie von Artikeln erschienen ließ, in der es um Folgendes ging: Der hochadelige Prinz Prosper von Arenberg saß in Hannover als Gefängnisinsasse ein, weil er als Offizier der deutschen Afrika-Truppen einen schwarzen Untergebenen umgebracht hatte. Und dieser Verurteilte genoss laut Löns Haftvergünstigungen, die



kaum vorstellbar waren. Löns wörtlich: „[Der Gefangene ist] meist nicht in seiner Zelle eingeschlossen, sondern kann sich häufig auf dem Flur des ersten Stockes des Verwaltungsflügels, wo seine Zelle liegt, frei bewegen. Sehr oft ist er im fast gegenüberliegenden Aufseherzimmer zu finden, seine Prise nehmend. Der Prinz führt stets sehr guten Tabak, der für andere Gefangene nicht erhältlich [ist], bei sich.“ Später konnte Löns den Lesern sogar mitteilen, dass der Prinz „sich tagsüber mit Lektüre“ beschäftigte, dass er „abends Gesellschaft zum Kartenspiel“ fand und „dass es ihm auch an Frauenzimmern nicht fehlte“.

Als Löns nach einiger Zeit erfuhr, der Prinz werde zu Untersuchungen in eine Heilanstalt für Geisteskranke gebracht, um herauszufinden, ob er überhaupt zu-rechnungsfähig und damit verantwortlich sei, äußerte er empört in der Zeitung: „Leider sind aber unsere Hoffnungen auf eine normale Rechtspflege im Falle des Mörders Arenberg nur gering. Und wie wir, so denken viele.“

Nicht allzu viele hingegen dachten in jener Epoche ähnlich wie Löns, wenn's um den dandyhaften Literaten Oscar Wilde ging, der nach einem Sensationsprozess wegen homosexueller Betätigung für zwei Jahre ins Zuchthaus musste und ins gesellschaftliche Nichts abstürzte. Nach dem baldigen Tode des exzentrischen Künstler schrieb Löns in einem größeren Essay so ungewöhnliche Sätze wie diese: „Man hat Wilde eines Verbrechens geziehen. Es ist fraglich, ob er dieses Verbrechens schuldig war...“ – „Zu bedauern ist er, nicht zu tadeln.“

Mit Bedauern lässt Löns auch seinen Helmold Hagenrieder im „Zweiten Gesicht“ reagieren, als dieser vom Selbstmord des Prinzen Brüne von Samlitz erfährt, welcher homosexuell gewesen war und das nie zu zeigen vermocht hatte. Hagenrieders erste Gedanken: „...wenn ich das geahnt hätte! Wie gern hätte ich



ihm, wenn ich ihm auch nicht helfen konnte, die Lippen geöffnet, dass er einmal in seinem Leben einem Menschen sein Elend klagen und einen Teil davon abgeben konnte."

Erkennbar wird: Löns diskriminierte nicht. Er bewies Toleranz und war für leben und leben lassen.

Natürlich war Löns auch gegen Gewaltherrschaft und Eroberungskrieg. In seinem Essay über Napoleon finden sich Textstellen wie diese: „... er billigt sich göttliche Rechte zu, erklärt sich für das maßgebende Prinzip und alles, was ihn hindert, für das Übel.“ – „...das aufspritzende Blut von Millionen reicht nicht bis zu ihm hin, ihr Sterbegeröchel vernimmt er nicht...“ – „Er ...hatte Welten vernichtet, hatte Millionen lebendiger, lachender Welten, die in Menschenhirnen lebten, zu Brei zermalmt; sein Schaffensdrang hatte sich zu Henkerswerk gewandelt, er war zum Mörder einer Menschheit geworden.“ – „...die Weltgeschichte verzeichnet seinen Namen unter den großen Vernichtern...“ – „Denn es steht geschrieben bei allen Völkern, dass man nicht töten darf, außer, um sein eigenes, der Seinen oder des Vaterlandes Leben zu schützen.“

Angenommen werden darf: Über einen deutschen Gewaltherrscher mit Eroberungsgier und Vernichtungswillen hätte Hermann Löns kaum anders gedacht.

Ab Sommer 1913 ging Löns davon aus, dass Krieg bevorstand. Überliefert seine Klage: „Es ist furchtbar, die sichere Überzeugung zu haben, dass was Grimmiges, Zermalmendes da braut.“ Das vorausgeahnte militärische Großgewitter ließ nur noch ein Jahr auf sich warten. Anfang August 1914 brach es mit Urgewalt aus. Über die von Krieg erfassten Nationen ging eine Welle des Patriotismus hinweg. Patriot auch Hermann Löns, der inständig wünschte, als einfacher Soldat an die

Front ziehen zu dürfen. In einem Brief schrieb er: „Alle Leute erwarten von mir Kriegslieder, aber mir kommt es dumm vor, dazusitzen und zu dichten, und Leute, die älter und schwächer als ich sind, ziehen mit.“

Texte mit nationalen Tönen schrieben dann andere, darunter Männer mit allergrößtem Namen. Dazu der Pazifist Josef Rattner: „[Es] vereinigten sich Autoren wie Max Scheler, Wilhelm Wundt, Thomas Mann, Stefan George, Rainer Maria Rilke und Gerhard Hauptmann zur Verklärung des Krieges, den sie als unüber-treffbare Möglichkeit des heldischen Lebens zu schildern wussten.“ (Aggression und menschliche Natur – Wie Feindseligkeit abgebaut werden kann, Verlag für Tiefenpsychologie, Berlin 2012, S. 153 f.)

Hermann Löns publizierte nichts dergleichen, war aber spontan bereit, für Deutschland sein Leben einzusetzen. Geschickt brachte er es fertig, nach nur zehntägiger infanteristischer Ausbildung mitgenommen zu werden, als am 3. September ein Truppentransport von Hannover in Richtung französischer Front abging. Neun Tage später erreichten er und seine Kameraden den Zielraum, nämlich jenen weit auseinandergezogenen Frontabschnitt vor Reims, in dem ihr Regiment äußerst verbissen kämpfte.

Hurra-Patriotismus? – Feindesverunglimpfung? – Nichts, rein gar nichts davon brachte Löns in seinem kleinen privaten Kriegstagebuch zu Papier. Aber wieder und wieder skizzierte er mit Worten die Schrecken und Leiden des Krieges. Menschlich berührend insbesondere Notate wie diese: 11. 9.: „Wieder Flüchtlinge. In einem Wagen Wöchnerin, im anderen sterbende Frau.“ – 13. 9.: „Granate auf Granate schlägt bei uns ein ...Ernsthaft wird die Stimmung.“ – „....[ich] denke, in den Himmel starrend, an das Leben und an die wenigen Leute, die ich lieb habe.“ – 14. 9.: „Das Feuer wird immer fürchterlicher. Ich kann nicht sitzen, nicht liegen, nicht stehen in dem engen Graben.“ – „Ich finde, der Schlachtenlärm erinnert an Fabriklärm. Er ...erfüllt mich mit Widerwillen.“ – 15. 9.: „Ein Schweineleben.“ – 23. 9.: „....Leichen, Leichen, Leichen. Verwesungsgeruch hier und da ganz schlimm.“ – 24. 9.: „Sehe von meinem Lager den Sternschnuppen zu. Denke an die Leichen, an den erschossenen [französischen] Spion. Droben am Firmament dieselbe Not. Leben ist Sterben, Werden, Verderben.“

Doch in all dem Elend, das ihn umgab und das er durchlitt, hatte er wache Augen für die Natur und machte kurze Notizen darüber. Noch am Tage vor seinem Tod hielt er im Tagebuch fest: „Haidlerche dudelt. Bachstelze lockt. Finken locken.“

Der völlig unfanatische Kriegsfreiwillige Hermann Löns fiel am frühen Morgen des 26. Septembers während eines Sturmangriffs bei Loivre in der Nähe von Reims. Das unheroische, unpathetische und menschlich so anrührende Kriegs-

tagebuch, das er zurückließ, lag während der Nazizeit vor, wurde aber nicht publiziert. Die sehr zutreffende Erklärung, die das Nachrichten-Magazin „Der Spiegel“ im Jahre 1986 dafür abgab: „[Der Text] passte zu wenig zum Wunschbild der Herrschenden.“ (Heft-Nr. 36, S. 205)

Hermann Löns fasziniert nach wie vor

Obgleich schon sehr lange tot, ist Hermann Löns weiterhin äußerst gegenwärtig. Er fasziniert noch als Mensch, er fasziniert noch als Autor. Unstrittig ist: Facettenreicher als er kann kaum jemand sein, denn er war Journalist und Literat, Naturkenner und Kulturverehrer, Bürger und Nicht-Bürger, Asket und Unmäßiger, kerniger Mensch und seelisch Gefährdeter, und er war stets und immer ein unverwechselbares, hoch interessantes Individuum. Besonders fesselnd auch: In seinem Leben und Werk, da spiegelt sich der Mensch, da spiegelt sich die *Conditio Humana*, da spiegeln sich die gesellschaftlichen und politischen Stärken und Schwächen jener bewegten Zeit, in welcher er lebte.

Vor allem aber sei betont: Wenn es um Tier, Jagd, Heide, Landschaft geht, dann heißt Deutschlands Schriftsteller Numero eins nach wie vor: HERMANN LÖNS!



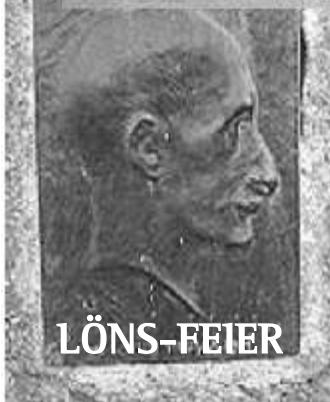


Der bisherige Geschäftsführer unseres Verbandes, Dr. Jens Kullik, ist anlässlich der Neuwahlen des Präsidiums auf eigenen Wunsch ausgeschieden.

Jens Kullik als Geschäftsführer verabschiedet

Er habe sich, so Präsidentin Monika Seidel, für eine Übergangszeit zur Verfügung gestellt, als „Not am Mann“ war und es galt, im Präsidium eine Lücke zu schließen. Neben einem beachtlichen Festvortrag zum 99. Todestag von Hermann Löns 2013 zum Thema „Hermann Löns und der Krieg“ habe sein besonderer Einsatz der Neufassung und Neugestaltung unserer Satzung gegolten. Dieser Umstrukturierungsprozess ist nun erfolgreich abgeschlossen, der Posten eines Geschäftsführers entfallen. Eine andere Aufgabe im Präsidium habe Jens Kullik, wie vorher angekündigt, aus Zeitgründen leider nicht übernehmen können. Er war bereits vor der Wahl in unser Präsidium zum Landesvorsitzenden des Reservistenverbandes in Schleswig-Holstein gewählt worden – ein Ehrenamt mit hoher Beanspruchung. Präsidentin Monika Seidel dankte Jens Kullik herzlich für die geleistete Arbeit; er sei im Löns-Verband stets willkommen.

ÖSTERREICHISCHER HERMANN-LÖNS-KREIS



Auch heuer fand bei prächtigem Wetter am Samstag, 29. August unsere Löns-Feierstunde am Heidberg bei Pulkau beim „Löns-Stein“ statt. Dort wird schon seit vielen Jahrzehnten jährlich des Hermann Löns gedacht. Es ist aber auch eine Gelegenheit, Löns-Freunde aus den verschiedensten Gegenden unseres Landes zu treffen. Die Löns-Gemeinde in Österreich hat ja keinen festen Sitz. Nur in Wien kann man sich bei Veranstaltungen in den Räumen des Volksbildungskreises in der Prinz-Eugen-Straße begeben.

Das Treffen beim „Löns-Stein“ war heuer recht gut besucht, ich konnte u.a. den Bürgermeister von Pulkau, Herrn OKR Manfred Marihart, und den Vizebürgermeister, Herrn Leo Ramharter, begrüßen. Wir freuten uns wieder über die Mitwirkung der Chorvereinigung Pulkau und der Jagdhornbläsergruppe. Ohne deren Mitwirkung ist unsere Feierstunde ja kaum mehr denkbar. Dankeschön! Nachdem ich voriges Jahr krankheitshalber ausgefallen war und Herr Dipl.-Ing. Hofbauer dankenswerterweise die Feier leitete, freute ich mich, wieder mit dabei sein zu können. Da heuer alle bisherigen Hinweistexte auf und über Löns entlang des Weges und direkt beim „Löns-Stein“ entfernt worden waren, bat ich den Herrn Bürgermeister um die Aufstellung einer größeren Schautafel beim „Löns-Stein“, damit sich Besucher und Wanderer wieder informieren können. Der Standort ist ja auch auf den meisten Landkarten zu finden. Der Lön-Kreis wird sich an den Kosten beteiligen. Nach der Feier trafen sich zahlreiche Löns-Freunde in einem schönen Heurigen-Lokal.

LÖNS-VORTRAG

Am 15. Oktober konnte ich in Wien im Volksbildungskreis wieder zahlreiche Besucher bei einem neuerlichen Löns-Vortrag begrüßen. Ich sprach über „Hermann Löns und seine Tier- und Naturdichtungen“ und trug auch verschiedene Texte des Dichters vor. Es wurden wieder Probehefte unserer Löns-Blätter und ein Blatt mit den schönsten Texten der Lieder von Löns verteilt.

Bei der letzten Jahreshauptversammlung des Verbandes wurde ich wieder zu einem der Vizepräsidenten gewählt. Ich sage „Danke“ und freue mich, daß dadurch auch Österreich wieder im Präsidium vertreten ist!

Harald Cajka

AUS DER MITGLIEDSCHAFT

Der Löns-Verband trauert um sein Mitglied
Wolfgang Jacobi, Untergriesbach
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

91 Jahre Matthias Duus,
Flensburg

70 Jahre Wilhelm Weiss,
Oberhausen

80 Jahre Reinhold Hentschel,
Müden/Örtze
Marlies Leonhardy-Rex,
Walsrode
Eginhard Knura
Brökel

60 Jahre Ulrich Kochan,
Eystrup
Dr. Philipp Hitzler,
Bochum

Betrifft Geburtstags-Glückwünsche:

Auf Antrag hat die Jahreshauptversammlung beschlossen, daß an dieser Stelle ab Heft 1/2016 die Glückwünsche nur noch auf ausdrücklichen Wunsch der Jubilare veröffentlicht werden sollen.

Hintergrund ist unter anderem die Tatsache, daß nicht jeder seinen Geburtstag öffentlich machen möchte und auch der Mißbrauch, der verstärkt mit solchen Daten getrieben wurde (Enkeltrick usw.).

Wer seinen runden Geburtstag anzeigen möchte, den bitten wir, es der Schriftleitung oder dem Präsidium mitzuteilen (Anruf genügt).



VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH E.V.
Geschäftsstelle: Walsroder Straße 89
30851 Langenhagen
Tel.: 0511/323490, www.loens-verband.de

Präsidentin: Monika Seidel, Flachsroten 4, 29664 Walsrode, Tel. 05161/6777
Vizepräsident: Harald Cajka, Hauptstraße 60 A/14,
A-3021 Preßbaum bei Wien, Tel. 0043/2233/52792
Vizepräsident: Heinz-Siegfried Strelow, M.A.,
Wilhelm-Kaune-Weg 25, 31319 Sehnde, Tel. 05138/616008
Pressesprecher und PR: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,
Tel. 05151/61491, E-Mail winfried.mende@t-online.de
Referent für Öffentlichkeitsarbeit: Marc Meier zu Hartum, In der Mark 93,
44869 Bochum-Wattenscheid, Tel. 02327/71559
Schatzmeister und Schriftführer: Walter Euhus, Deisterweg 15 B,
30851 Langenhagen, Tel. 0511/731474, E-Mail w.euhus@t-online.de
Geschäftskonten: Kreissparkasse Walsrode, IBAN DE80 2515 2375 0001 3418 90
Volksbank Lüneburger Heide eG, Walsrode, IBAN DE74 240 60 300 730 9094 800
Spendenkonto Löns-Gedenkstätten: Kreissparkasse Walsrode
IBAN DE49 2515 2375 0001 4975 51

Vielen Dank an alle, die wieder zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben!

Wir bitten bei Umzügen, Adressenänderungen oder Änderung der Kontoverbindung umgehend die neuen Daten dem Präsidium oder der Geschäftsstelle mitzuteilen, damit sparen wir unnötige Ausgaben für Porti!



IMPRESSUM

HERMANN-LÖNS-BLÄTTER

Schriftleitung: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,
Tel. 05151/61491, E-Mail winfried.mende@t-online.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die persönliche Auffassung der Verfasser wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung, einschließlich leichter Kürzungen der Beiträge vor. Kostenloser Abdruck nach vorheriger Genehmigung des Schriftleiters gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Die Hermann-Löns-Blätter erscheinen dreimal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Sollte der Inhalt oder die Gestaltung einzelner Seiten oder Teile dieses Heftes Rechte Dritter oder gesetzliche Bestimmungen verletzen oder in irgendeiner Form wettbewerbsrechtliche Probleme hervorbringen, so bitten wir unter Berufung auf § 8 Abs. 4 UWG, um eine angemessene, ausreichend erläuternde und schnelle Nachricht ohne Kostennote. Die Einschaltung eines Anwaltes, zur für den Herausgeber kostenpflichtigen Abmahnung, entspricht nicht dessen wirklichen oder mutmaßlichen Willen und würde damit einen Verstoß gegen § 13 Abs. 5 UWG, wegen Verfolgung sachfremder Ziele als beherrschendes Motiv der Verfahrenseinleitung, insbesondere einer Kostenerzielungsabsicht als eigentliche Triebfeder, sowie einen Verstoß gegen die Schadensminderungspflicht darstellen.

ISSN 0935-5316

*Ein frohes Weihnachtsfest
und alles Gute für 2016!*

**Das wünschen allen Mitgliedern
des Hermann-Löns-Verbandes
in Deutschland und Österreich
Schriftleitung und Präsidium!**